Der „Saskatchewan Courier"
ist die größte deutsche Zeitung der Provinz und wird in allen deutschen Ansiedlungen gelesen. Erscheint jeden Mittwoch und kostet bei Vorausbezahlung $1.00 pro Jahr. Bestellungen werden zu jeder Zeit angenommen. Man adressiere: „Sask. Courier Publ. Co." Drawer 505, Regina, Sask., oder spreche in der Office vor. Anzeigen-Raten werden auf Verlangen mitgeteilt.

Saskatchewan Courier

Organ der Deutschen Saskatchewans.

THE "SASKATCHEWAN COURIER"
Is the largest German newspaper published in Saskatchewan. It is by far the best medium to reach the many prosperous Germans in city and country. Advertising rates on application. Published every Wednesday at Regina, Sask.
Subscription price $1.00 in advance.
P. O. Drawer 505. - - - - - - Telephone 677.

3. Jahrgang | Regina, Saskatchewan, Mittwoch, 25. Mai 1910. | No. 31

Die Beisetzung König Edward VII.

Mit großem Pomp und Gepränge wurden die sterblichen Ueberreste Edwards VII. am 20. Mai zu Grabe getragen. Seit Tagesanbruch war ganz London in Bewegung und früh am Morgen waren bereits alle Straßen, durch die der imposante Leichenzug sich bewegen sollte, mit einer dichtgedrängten Menschenmenge gefüllt. Alle Häuser, Fenster, ja selbst Bäume und Laternenpfosten waren mit begierig wartenden Zuschauern besetzt. Ganz London trauerte um den verstorbenen Herrscher und jeder wollte noch einen letzten Blick auf den Sarg tun, in dem der Verstorbene zur letzten Ruhe gebracht wurde.

Bald nach acht Uhr erschienen die Soldaten in ihren bunten, farbenprächtigen Uniformen und bildeten, die Menschenmassen zurückdrängend, Spalier. Der Weg ist jetzt offen und die Londoner erwarten das Kommen des Leichenzuges.

Die Sonne scheint wärmer und es ist kein Wunder, daß Dutzende von Männern und Frauen in Ohnmacht fallen und fortgetragen werden müssen. Aber die Menge verharrt ruhig und in dumpfem Schweigen.

Dann erdröhnen Kanonenschüsse. Sie künden an, daß der Leichenzug sich vom Königspalast in Bewegung gesetzt hat. Der große Leichenzug bewegt sich majestätisch und ruhig weiter und weiter durch die Menschenmengen. Voran die Leib-Kavallerie in farbenreichen Uniformen, dann kommen Abteilungen der Territorial-Armee. Darauf erscheinen Hochländer in ihren malerischen Röcken und es folgt die Kavallerie der Linie und eine Abteilung Marine-Infanterie. Sie marschieren nach den Trauerklängen des Chopin'schen Totenmarsches.

Dann kommen unmittelbar vor der Kanonenlafette mit dem Sarg des Königs die Ratgeber und Minister Edwards VII. Hinter dem Sarg wurde des Toten Lieblingspferd geführt. Dann erschienen die fürstlichen Leidtragenden, hoch zu Roß. In der ersten Reihe ritt in der Mitte der neue König Georg V., zur zur Rechten Kaiser Wilhelm II. und zur Linken der Herzog von Connaught, der Bruder des Verstorbenen. In den folgenden Reihen ritten der König von Spanien, der König von Dänemark, König Manuel von Portugal, König Haakon von Norwegen, der König von Griechenland, Zar Ferdinand von Bulgarien, der König der Belgier und Erzherzog-Thronfolger Franz Ferdinand von Oesterreich. Dann kommen Prinz Fushimi von Japan, Großfürst Michael, der Bruder des russischen Zaren, der Herzog von Aosta, als Vertreter des Königs von Italien, Prinz Rupert von Bayern, der Herzog von Spartha, der Kronprinz von Rumänien, Prinz Heinrich von Holland, Herzog Albrecht von Württemberg, der Kronprinz von Serbien, Prinz Heinrich von Preußen als Vertreter der deutschen Marine, die Großherzöge von Hessen und Mecklenburg-Strelitz, der Kronprinz von Sachsen, der Großherzog von Sachsen-Koburg-Gotha, Prinz Karl von Schweden, Prinz Albrecht von Schleswig-Holstein, Prinz Arthur von Connaught, Prinz Christian von Schleswig-Holstein und Vertreter von Siam, Egypten und Japan.

Hinter der Reihe all dieser Fürstlichkeiten erschienen vergoldete, groteske Palastwagen. In ihnen befanden sich die Königin-Witwe Alexandra, die neue Königin Mary, die Kaiserin-Witwe von Rußland, Königin Maude von Norwegen, Palastdamen u. s. w. Im letzten einfachen Wagen befand sich Theodore Roosevelt, der Spezial-Vertreter der Ver. Staaten von Amerika.

Vierhundert Musiker der verschiedenen Truppenteile lieferten die Trauermusik. Es wurden hauptsächlich gespielt Chopin's Totenmarsch, der Trauermarsch von Beethoven und der Totenmarsch aus Händel's „Saul".

Die Leichenparade ging von Westminster Hall aus und legte die 3½ Meilen lange Strecke nach der Paddington Station in einundhalb Stunden zurück. Hier angekommen, wurde der Sarg von der Lafette genommen und auf den Zug gebracht, der ihn nach Schloß Windsor brachte. Als der Zug sich in Bewegung setzte, wurden 68 Kanonenschüsse abgefeuert. Um 12.30 Uhr kam der Zug, der nur 4 Meilen die Stunde fuhr, in Windsor an. In der Kapelle wurde ein Leichengottesdienst abgehalten und die von dem König selbst gewählten Lieder gesungen. Die kirchliche Feier war nur kurz und am Ende derselben wurde der Sarg in die königliche Gruft herabgelassen. Der Sarg des Königs wurde neben dem seiner Mutter und der Könige Georg III., George IV. und Wilhelm IV. beigesetzt.

Wieder ein Kriegsprophet

Wir haben in diesem und dem letzten Jahr bereits genug Alarmnachrichten über einen deutsch-englischen Krieg gehört. Ganz Großbritannien war eine Zeitlang rein aus dem Häuschen über die fürchterlichen Deutschen, die eines guten Tages über England herfallen würden, um es mit Haut und Haar aufzufressen. Lord Roberts, Admiral Lord Beresford, Balfour, Lord Grey und als Hauptalarmist Lord Northcliff mit seinen 17 Zeitungen. Alle wußten sie immer Gruseligeres über die „Bettern auf der andern Seite des Kanals". Es schien eine Zeitlang, als sei das stolze Albion ganz nervös und hysterisch geworden.

Dann hieß es, man solle diese Kriegsphantasien nicht ernst nehmen. Alles sei nur politische Mache. Man wolle die Aufmerksamkeit des Volkes von den traurigen sozialen Zuständen abwenden; man wolle die Kolonien in den allgemeinen Rüstungstaumel mit hineinziehen und sie zu größerer Teilnahme an den Lasten der immer größer werdenden Kriegsrüstungen bewegen.

Das alles klang so recht plausibel. Ohne Zweifel war auch viel Wahrheit darin.

Man sollte nun aber erwarten, daß nach der Wahl die Deutschenfurcht oder Deutschenhetze hätte aufhören müssen. Auch die Kolonien haben ja bereits ihre Rüstungspolitik festgelegt. Wozu also noch weiter lärmen?

Wir sind von jeher der Ansicht gewesen, daß die deutsch-englischen Beziehungen, die sicher viel zu wünschen übrig lassen, hauptsächlich wirtschaftliche Ursachen haben. Deutschland wird ein immer gefährlicher Konkurrent für Großbritannien auf dem Weltmarkt. Daher die ungemütliche Stimmung und die — man möchte fast sagen — Kriegsdrohungen von seiten der Presse Großbritanniens.

Das beste Mittel — für beide Seiten —, um die Kriegsgefahr aus der Welt zu schaffen, wäre ohne Zweifel eine Verständigung der beiden stolzen und mächtigen germanischen Völker. Es ist merkwürdig, wie erfolgreich England im Zustandebringen von Bündnissen ist. Es hat Bündnisse und Verständigungen mit Japan, Frankreich, Rußland. Aber Großbritannien und Deutschland können offenbar nicht zusammenkommen. Das ist gewiß schade — aber bis jetzt Tatsache. Darum hört denn auch das ewige Gerede über einen „unvermeidlichen" Krieg nicht auf. Und zwar hört man das fast immer von seiten der Briten, während die Deutschen stets ruhig behaupten, wir wollen keinen Krieg. Wir wollen uns nur ruhig und ungehindert weiter auf industriellem und kommerziellem Gebiet entwickeln.

Letzte Woche befand sich der britische Brigade-General Groves in Winnipeg. Dort sprach er sich folgendermaßen über den kommenden deutsch-englischen Krieg aus:

„Ich will nicht soweit gehen, um fest zu behaupten, daß ein Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland ausbrechen wird — aber ich fürchte es — fürchte es sehr. Ich wünsche keinen Krieg. Ich habe viel Krieg gesehen und ein Krieg ist etwas schreckliches. Aber es hat Kriege seit Anfang der Welt gegeben und wird sie auch weiter geben.

Es wird Krieg geben, weil Deutschland seinen Handel ausbreiten muß. Und das kann es nicht unter den bestehenden Verhältnissen. Man blicke auf Deutschlands Geschichte im 19. Jahrhundert. Jedesmal, wenn es mit einem andern Land Krieg führte, geschah das wegen des Handels. Wozu macht Deutschland heute alle seine Kriegsvorbereitungen? Und wie gründlich gerüstet das alles. Ich muß die Deutschen deswegen bewundern. Die Krupp'schen Werke arbeiten, wie man allgemein weiß, Tag und Nacht.

Ich glaube, Deutschland wird mit dem Krieg so lange warten, bis es völlig vorbereitet ist, einen guten Schachzug zu machen. Das Unerwartete wird im Krieg meistens Ereignis. Wenn Deutschland Großbritannien auf der See schlagen sollte, dann sind wir mit unsern 150,000 Mann Regulärer völlig hilflos gegen Deutschlands stehendes Heer von 3 Millionen Mann. Wenn Großbritannien auf der See siegen sollte, so hätte es nicht viel damit gewonnen, denn was könnten seine paar Truppen gegen die gewaltige deutsche Armee ausrichten?"

Der Herr General meinte dann, die Briten besäßen zu viel Selbstvertrauen oder Selbstüberhebung und wollten nicht als Soldaten dienen. Sie führten als lächerlichen Grund gegen die allgemeine Dienstpflicht an, daß sie „freie Männer" sein wollten. Aber England müsse aufwachen und zwar bald, denn die Gefahr sei groß und nahe.

Wir hoffen und glauben nicht, daß ein Krieg ausbrechen wird. Ein Krieg ist heute zu teuer. Kostet zu viel rotes Blut und rotes Geld. Selbst die Früchte für den Sieger würden viel zu teuer erkauft sein.

Darum glauben wir nicht an die Prophezeiungen des Generals, auch wenn der wirtschaftliche Kampf zwischen Deutschland und England immer schärfer werden sollte.

Provinziales.

Bildung von Ländlichen Munizipalitäten.

In ganz Saskatchewan besteht ein ungewöhnliches Interesse an der Bildung Ländlicher Munizipalitäten. Die Ursache ist die, daß die Besiedelung der Provinz rasch fortschreitet und die Steuerzahler sich nach einem Plan sehnen, die lokalen Verbesserungen auf gründlichere Weise durchzuführen und selbst über ihre Wohlfahrt zu wachen. Die Steuerzahler wünschen mit aller Macht die Selbst-Regierung, die sie in älteren Provinzen oder Ländern hatten. Dieses Gefühl hat seit langen Jahren hier bestanden und im Jahre 1904 traf die Regierung der Nordwest-Territorien finanzielle Vorkehrungen, eine Untersuchungs-Kommission einzusetzen betreffs eventueller Einführung einer Munizipal-Organisation in dem Gebiete, das jetzt Saskatchewan und Alberta umfaßt. Die Schaffung der neuen Provinzen im Jahr 1905 brachte eine Verzögerung der Lösung dieser so wichtigen Frage mit sich. Die Regierung der Provinz Saskatchewan aber führte das Werk weiter fort, indem sie im Jahre 1906 die „Munizipal-Kommission" schuf. Diese hielt Sitzungen in der ganzen Provinz und nahm die Ansichten praktischer Männer über das bestehende und vielleicht neu zu schaffende System entgegen. Die ausgesprochenen Meinungen und Ansichten nahmen in der Gesetzgebung der Jahre 1908 und 1909 Gestalt an. Durch diese neuen Gesetze wurden alle alten Wege-Verbesserungs-Distrikte aufgelöst und neue gleichförmige Distrikte von je 9 Townships gebildet.

Diese Reorganisation geschah auf Vorschläge der Local Improvement Districts Association hin und zeigte sich als eine gute Neuerung. Es war der beste Schritt zur Ueberleitung von dem alten zum neuen System.

Diese neu geschaffenen Gebiete oder Distrikte sind entweder „Kleine Wege-Verbesserungs-Distrikte" oder „Ländliche Munizipalitäten", jenachdem die alte Verwaltungsmethode zunächst beibehalten oder die neue Methode eingeführt worden ist. Die Größe der Distrikte ist aber in beiden Fällen ganz gleich.

Die Rechte der Kleinen Wege-Verbesserungs-Distrikte sind auf die Verbesserung von Wegen und den Bau kleiner Brücken beschränkt. Im letzten Jahr erhielten sie auch die Vollmacht, Gesetze betreffs herumlaufender Farmtiere zu erlassen. Diese Form der Selbstverwaltung war nur eine anfänglich-primitive und viele Distrikte sind bereits zu dem neuen, modernen System der Ländlichen Munizipalitäten übergegangen.

Die Munizipalitäten haben neben den Vorrechten der Wegeverbesserungs-Distrikte eine Menge anderer Vollmachten erhalten. Sie können Gesetze schaffen und durchführen betreffs der öffentlichen Gesundheit, betreffs Tierschutzes, über Anpflanzen von Bäumen, Kontrollieren von Hautiergern, betreffs Wegschaffung von Abfall, über Kirchhöfe und viele andere Dinge. Auch können sie Geldstrafen für das Uebertreten von Munizipal-Nebengesetzen erlassen und die Strafgelder einkollektieren. Auch sonst haben sie noch bedeutende Vorrechte. Besonders gut ist die neue Einrichtung, daß der Sekretär-Schatzmeister alle Steuern einzusammeln hat, während früher eine große Menge Steuersammler tätig waren und dadurch Verwirrung herbeiführten.

Auch kann eine Ländliche Munizipalität Gelder auf Schuldscheine für permanente Verbesserungen aufnehmen. Dadurch kann man die Abzahlung auf lange Jahre ausdehnen und müssen infolgedessen auch die noch zu kommenden Ansiedler für diese Verbesserungen, die sie doch auch mitbrauchen, mit bezahlen. Die Lasten für den jetzigen Steuerzahler werden damit erleichtert.

Man braucht aber nicht zu fürchten, daß der Council der Munizipalität so viele Schulden aufbürden kann, als er will. Der Verwaltungsrat muß den Steuerzahlern von seiner Absicht Mitteilung machen und können letztere eine Abstimmung verlangen. Ja, es ist festgesetzt, daß die Schuldscheine-Verpflichtungen nicht größer sein dürfen als 3000 Dollars per Township. Wenn die Abzahlung der gesamten Schuld nun auf, sage 15 Jahre ausgedehnt wird, sieht wohl jeder, daß keine Gefahr vorhanden ist, die Munizipalitäten übermäßig zu verschulden. Auch muß jede solche Anleihe auf Schuldscheine der Munizipalität erst vom Munizipal-Minister genehmigt werden.

Manche Leute fürchten, daß die Steuern zu hoch werden, wenn sie das neue System einführen. So gingen kürzlich einige Agitatoren im Lande herum und behaupteten, wenn das neue System eingeführt würde, werde nicht nur das Land, sondern würden auch Pferde, Vieh, Hühner, ja selbst Kleider besteuert werden. Das ist natürlich lächerlich. Wie unter dem alten, so wird auch unter dem neuen System nur das Land besteuert und zwar höchstens bis zu 10 Dollars per Acker (früher 8 Dollars).

Auch haben Leute behauptet, daß die Regierung keine weiteren Unterstützungen mehr bewilligen werde, wenn das neue System in einem Distrikt angenommen worden sei. Das ist auch falsch. Die Regierung bewilligte letztes Jahr z. B. 60,000 Dollars als Beihilfe für Ländliche Munizipalitäten. Manche würden jedenfalls gerne das neue System einführen, wenn sie genug darüber wüßten, wie das anzufangen ist. Darum geben wir hier eine kurze Anleitung.

Wenn Leute gerne das Ländliche Munizipalitäts-System einführen möchten, so wenden sie sich einfach schriftlich an den Minister of Municipal Affairs und bitten um Petitions-Formulare und eine Karte des betreffenden Distrikts. Man erhält alles umsonst zugeschickt. Dann wird ein Munizipal-Komite aus fünf Wählern gebildet, die dafür sorgen müssen, daß die Petitionen ausgefüllt werden. Diese Formulare werden dann ausgefüllt an den Minister zurückgeschickt, der darauf die Erlaubnis giebt, eine Abstimmung für und gegen Einführung des neuen Systems vorzunehmen. Die Petitionen müssen vom Munizipal-Komite und 50 wohnhaften Wählern unterzeichnet sein. Wenn die Erlaubnis zur Vornahme der Abstimmung erteilt wird, werden alle nötigen Formulare für den Wahlaufseher mitgeschickt. Die Abstimmung selbst ist mit wenig Unkosten verknüpft.

Im letzten Jahr bildeten sich 74 Ländliche Munizipalitäten und es sind bis jetzt keine Klagen eingelaufen, daß man diesen Schritt bereut hätte.

Man sollte, wenn man irgendwo das neue System noch dies Jahr einführen will, vor dem 30. Juni 1910 um die Petitions-Formulare einkommen.

Die Kosten eines modernen Krieges.

Bei der zweiten Lesung der Anleihevorlage im Wiener Reichsrat hat der Landesverteidigungs-Minister v. Georgi über die Erfahrungen bei der letzten Mobilmachung und die voraussichtlichen Kosten eines zukünftigen Krieges eine bemerkenswerte Rede gehalten. Bei dem allgemeinen Interesse, das die Ausführungen des Ministers beanspruchen dürfen, seien hier die wichtigsten Stellen aus seinen Ausführungen wiedergegeben.

„Zur Bekräftigung dafür, daß jene, die für die Vorlage stimmen, den Nutzen der für Militärzwecke im vorliegenden Falle ausgegebenen Millionen gewiß richtig einschätzen, möchte ich kurz anführen, was die letzten Kriege an Blut und Geldopfern gekostet haben, wieviel wir also durch die rechtzeitige Bereitstellung und Geltendmachung unserer Kraft trotz der ausgegebenen Millionen an solchen Opfern erspart haben: Die Franzosen verloren 1870—71 ca. 36,000 Gefallene und Verstorbene, 223,000 Verwundete und Kranke, hiervon 4800 untauglich Gewordene. Im russisch-japanischen Kriege wird die Zahl der russischen Verluste mit 40 bis 50,000 Toten angegeben. Zukünftige Kriege werden gewiß keine geringeren Verluste mit sich bringen. Was die Kriegsfesten anbelangt, so ist es klar, daß nebst den großen direkten Ausgaben für Ausrüstung und Bereitstellung der Kräfte kaum abzuschätzende enorme Auslagen dadurch erwachsen, daß die gesamte Bevölkerung, ob ein Krieg glücklich geführt wird oder nicht, große Schädigungen durch Mindereinnahmen, Störung des Privatbesitzes, Einschränkung der Produktion, Stagnierung des Handels, Insolvenzen, Arbeitslosigkeit, kurz wirtschaftliche Erschütterung erleidet. So verlor Frankreich 1870—71 an Kriegs- und Okkupationskosten ca. 5600 Millionen Francs, an Kontributionen 250 Millionen Francs; die übrigen materiellen Verluste, die das Volksvermögen trafen, werden alles in allem auf mindestens 20 Milliarden geschätzt. Was die Kosten eines künftigen Feldzugs Oesterreich-Ungarns anbelangt, so kann man die Auslagen pro Mann und Tag nach den vorhandenen Erfahrungen und der selbstverständlich eintretenden Preissteigerung mit ca. 12 Kronen berechnen; Pensionen für Invalide, Witwen und Waisen, Reparaturkosten für Waffen, Ausrüstung und Kriegsmaterial, diverse Entschädigungen für allerlei erlittene Verluste nicht inbegriffen. Rechnet man um eine Zahl anzuführen, 2 Millionen Streiter, so ergibt das eine tägliche Ausgabe von 25 Millionen Kronen; eine Kriegsdauer von sechs Monaten angenommen, macht ca. 43 Milliarden. Die tatsächliche finanzielle Bilanz läßt sich überdies erst nach Beendigung eines Krieges ziehen."

Da uns die Nummern 2, 4, 10, 11, 16, 18, 22, 24 und 25 des gegenwärtigen Jahrgangs des „Saskatchewan Courier" fehlen, bitten wir diejenigen unserer Leser, die im Besitz dieser Nummern sind, uns dieselben gefälligst zuschicken zu wollen, wofür wir ihnen herzlich dankbar sein werden.

Sask. Courier Publ. Co.

Ein zweites Marokko?

Nach einer Depesche aus St. Petersburg ist der dortige deutsche Botschafter beim Auswärtigen Amt bereits einer nach Teheran gerichteten englisch-russischen Note vorstellig geworden. Die Note ruft der persischen Regierung die Abmachung in's Gedächtnis zurück, daß Personen einer dritten Macht weder Bahnkonzessionen verleihen, noch von einem solchen Dritten — außer England und Rußland — eine Anleihe aufnehmen darf. In der russischen Hauptstadt wird, so führt die betreffende Depesche fort, die durch den deutschen Protest geschaffene Situation als das „Vorspiel zu einer zweiten Marokko-Affaire" betrachtet.

Man muß zum Verständnis der Note, des Protestes und der Situation auf den im August 1907 zwischen England und Rußland zum Abschluß gekommenen Vertrag zurückgreifen. Dieser Vertrag sollte das Einverständnis zwischen England und Rußland, die unnatürliche Freundschaft zwischen dem Walfisch und dem Bären, besiegeln. Er bestimmte den gesamten nördlichen Teil Persiens als russische und den südlichen, bis zum Persischen Golf, als englische Einflußsphäre. Er nahm, trotzdem sein Wortlaut die Integrität Persiens ausdrücklich gewährleistete, die tatsächliche Teilung des Landes zwischen Rußland und England vor. Er verteilte dieses Fell des Löwen, bevor er noch erlegt worden, und schloß alle anderen Jäger von einer Anteilnahme an solcher Beute aus.

Die Engländer haben seit Jahrzehnten mit offenem Argwohn jeden Versuch einer fremden Macht, sich an den Gestaden des Persischen Golfs festzusetzen, verfolgt: das Gerücht, Rußland wolle dort einen Hafen belegen, hatte seinerzeit in England eine Art Panik hervorgerufen. Rußland, immer die Augen auf die Erwerbung eines eisfreien Hafens gerichtet, lenkte den Blick auch auf die südliche Küste Persiens. Es wollte Indien, den Lebensnerv der britischen Weltreichs, von zwei Seiten aus treffen. Vom offenen Golfen Meer in Ostasien und vom Persischen Golf Mittelasiens aus. Die russischen Aspirationen in Ostasien hat England mit Hülfe der siegreichen Waffen des Mikado gründlich lahmgelegt. Die russische Gefahr, die immer noch vom Golf her drohte, sollte durch eine gegenseitige Verständigung über die Einflußsphären beseitigt werden. In dem Zusammenkommen zwischen dem Zaren Nikolaus und König Edward bei Reval wurde Rußland's Ehrgeiz auf andere Bahnen gelenkt. In die Bahnen des Testaments Peters des Großen. Das „Erbe des kranken Mannes" gelangte damals zur Liquidierung: Rußlands Sehnsucht nach dem eisfreien Hafen sollte durch die Aussicht auf den Besitz Konstantinopels befriedigt und zugleich von den südlichen Persien abgelenkt werden.

Die Regenerierung der Türkei hat diesen Plan durchkreuzt. Aber das Nichtkommen über Persien blieb in Kraft. Vom nördlichen Persien aus sollte Rußland die Stoßkraft auch gegen die regenerierte Türkei erhalten. England verfolgte ungehindert seine Arbeit, den Weg nach Indien über den Golf von Persien anderen zu versperren. Rußland hat mit großem Nachdruck und bewundernswerter Konsequenz seine „Einflußsphäre" im Norden Persiens ausgebaut. Es galt zunächst die Verhältnisse im Innern in's Schwanken zu bringen; daher die Komödie der Einführung eines Parlaments. Die Unsicherheit der inneren Lage brachte die an sich schon zerrütteten persischen Finanzen völlig außer Rand und Band; und Rußland war bereit, mit dem wieder einmal auf die Wanderschaft geschickten Kubel hülfreich einzugreifen. Die persische Regierung trat an die russische und die englische Gesandtschaft mit der Bitte um die Gewährung einer Anleihe heran. England wies Persien — dem Vertrag entsprechend — an Rußland. Das war bereit — Frankreich schießt das Geld vor — aber es verlangt ungeheure Zinsen. Zinsen, deren Zahlung Persien völlig unter das russische Joch bringen würde. Es verlangt Eisenbahn- und Straßenbaukonzessionen, um die Verbindung zwischen dem russischen Gebiete und Teheran durchzuführen. Es stellt die Forderung auf, daß die neuen Truppen, welche Persien schützen sollen, von russischen Offizieren befehligt werden sollten.

In dieser Not dämmerte Persien eine neue Hoffnung. Nach den Bestimmungen der ersten Anleihe vom Jahr 1900 ist es Persien nicht gestattet, ohne Zustimmung Rußlands eine andere Anleihe aufzunehmen. Die Vorschußbedingungen des immer noch in der Schwebe befindlichen neuen Planes lauten dahin, daß England und Rußland sich alle Konzessionsrechte vorbehalten und daß Persien nicht berechtigt sei, an dritte Freunde irgend eine Konzession ohne englisch-russisches Einverständnis zu verleihen. In dieser Not nun wandte sich Persien in seiner Not auf den Ausweg, es mit einer inneren Anleihe zu versuchen. Und es wandte sich in seiner Not an Deutschland. Die Anwesenheit eines Vertreters der Deutschen Bank, welcher die Situation in Teheran studiert, hat bei den Persern große Hoffnung erregt. Die Errichtung einer Filiale der Deutschen Bank, welche der Aufnahme der inneren Anleihe behülflich sein könnte, wird in persischen Kreisen sehnsüchtig erwartet. Alle deutschen Kaufleute in Persien, und ihre Zahl ist nicht gering, würden die Niederlassung deutscher Bank-Filialen in Teheran und Täbris mit Freuden begrüßen.

Daher die Note Englands und Rußlands, welche das Gedächtnis der persischen Regierung auffrischen soll. Diesmal aber handelt es sich nicht um eine auswärtige Anleihe mit ihren Fesseln und Bedingungen und ausschließlichen Vorteilen für Rußland und England. Alle die Bedingungen und Abmachungen müssen für eine innere Anleihe in Wegfall kommen. Daher der Protest Deutschlands gegen die russisch-englische Note.

Daher wird die Situation in St. Petersburg als ein „Vorspiel zu einer zweiten Marokko-Affaire" betrachtet. Auch aus Mittel-Asien soll der deutsche Einfluß herausgehalten, dem deutschen Handel die Expansions-Möglichkeit verrammelt werden. — Durch die Handels-Eifersucht Englands und die politischen Aspirationen Rußlands. Es mag ein zweites „Marokko" werden, aber es wird kein zweites „Algeciras" kommen.

(N. York Stszig.)

Vom Kometen.

Der Komet ist gekommen und gegangen, ohne daß wir ihn ordentlich zu Gesicht bekommen haben. Die Leute, die von vornherein sagten, es wird nichts passieren, haben Recht behalten. Uns passierte an den kritischen Tagen nichts, außer daß wir kaltes Wetter und Schnee hatten.

Folgende Berichte liefen aus verschiedenen Teilen der Ver. Staaten ein. Von Chicago wurde mitgeteilt:

Daniel J. McHugh, Professor der Astronomie in der Depaul-Universität zu Chicago, erklärte am Samstag, der Halley'sche Komet habe seinen bisherigen Schweif verloren und es bilde sich jetzt ein neuer. Der bisherige Schweif wurde durch elektrische Kräfte, die durch die Sonnenflecken verursacht wurden, fortgedrängt. Der Professor glaubt, daß der Komet seinen Schweif Mittwoch Abend verlor. Dasselbe sei bereits im Jahre 1835 passiert und man glaube, daß auch im März dieses Jahres der Komet sich von seinem Schweif getrennt habe. Prof. McHugh glaubt nicht, daß die Erde mit dem Kometen in Berührung kommen werde. Da der alte Schweif nicht länger Gas und Energie von dem Kern des Kometen erhält, so werde er nach und nach verschwinden.

Prof. McHugh ist der Ansicht, daß der nunmehr im Westen erscheinende Komet binnen kurzem einen neuen Schweif entwickeln wird.

Von William Bay, Wisc., wird geschrieben:

Der Halley'sche Komet wurde am Freitag Abend vom Yerkes Observatorium in Williams Bay aus von 7.40 bis 8.35 Uhr beobachtet. Erst war er nur durch's Teleskop, später etwa 8.10 Uhr auch für's bloße Auge wahrnehmbar, um 8.35 verschwand derselbe hinter einer Wolke und ging um 9 Uhr unter.

Prof. Frost erklärte nachher, der Komet habe die Helle eines Sternes zweiter Größe gehabt, vom Schweif sei nichts zu bemerken gewesen.

Die Gelehrten erklären, daß entweder die Erde durch den Schweif des Kometen passiert ist, während der Himmel bewölkt war, oder daß der Schweif sich so sehr gebogen hat, daß er die Erde gar nicht berührte. Das Rätsel, weshalb der Schweif des Kometen nicht dem Kern nach Westen gefolgt ist, konnte bisher noch durch keine Berechnungen aufgeklärt werden.

Von Geneva, New York, wird Folgendes berichtet:

Dr. W. R. Brooks, der Direktor der Smith-Sternwarte in Geneva, ist der Ansicht, daß die helle Erscheinung, die Donnerstag früh im Osten wahrgenommen wurde, ein Teil des Schweifs des Halley'schen Kometen sei, der sich vom Hauptschweif abgezweigt habe. Er glaube, daß die Erde damals schon einen Teil des Schweifs passiert hatte und sich in dem leeren Zwischenraum zwischen dem Hauptschweif und dessen Abweichung befunden habe. Der Kern bewegt sich nach der Erklärung von Prof. Brooks mit absoluter Regelmäßigkeit in seiner vorgeschriebenen Bahn weiter.

Vom Carnegie Observatorium, Mt. Wilson, Cal., wird geschrieben:

Den Gelehrten im Carnegie-Observatorium auf dem Mount Wilson bot der Halley'sche-Komet am Freitag Abend eine fächerförmige Gestalt dar. Der Schweif dehnte sich über 8 Grad aus und war deutlich sichtbar trotz des hellen Mondlichts. Der Komet war eine Stunde und fünfzig Minuten hinter der Sonne. Der Direktor Hale von der Sternwarte erklärte im Laufe des Abends, durch diese Beobachtung werde erwiesen, daß der Komet bereits sehr weit von der Erde entfernt sei, und daß keine Trennung stattgefunden habe zwischen dem Kern und dem Schweif.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 20. Mai. — Der Ballon „Aberdeen" war unter einer großen Anzahl von Ballons, welche Aufstiege in Deutschland machten, der einzige, dem es gelang, Beobachtungen des Kometen anzustellen. Die Luftschiffer berichten, daß sie eine Höhe von 11,385 Fuß erreichten. Sie bemerkten außerordentlich glänzende horizontale Lichter gleich Meteoren. Sie füllten in jener Höhe vier Fläschchen mit Luft, welche einer fachverständigen Untersuchung auf Meteorstaub und andere Bestandteile unterzogen werden. Infolge eines GewitterSturms waren sie zum Abstieg gezwungen.

St. Petersburg, 23. Mai. Die Vertreibung der Juden aus Kiew hat noch nicht begonnen. Eine Depesche aus Kiew vom 13. Mai besagte, daß mit der Ausweisung der jüdischen Familien am folgenden Tage wieder begonnen werden würde, obgleich in einzelnen Fällen ein Aufschub gewährt worden sei, damit die betreffenden Familien ihre Angelegenheiten in Ordnung bringen können. Indessen hieß es, daß sämtliche Juden, gegen welche ein Ausweisungsbefehl vorliegt, bis zum 14. Juni die Stadt geräumt haben müssen.

Berlin, 23. Mai. — In hiesigen Marinekreisen, namentlich an den maßgebenden Stellen, hat eine telegraphische Nachricht aus Danzig große Genugtuung hervorgerufen. Darnach hat der auf der dortigen Schichau-Werft gebaute kleine Kreuzer „Kolberg" bei der Abnahmefahrt eine Geschwindigkeit von siebenundzwanzig Seemeilen die Stunde entwickelt. Das sind zwei Seemeilen mehr als die kontraktlich ausbedungene Geschwindigkeit.

Die „Kolberg" ist mit Turbinen eines Systems ausgestattet, welches sich schon bei dem Hochsee-Torpedoboot „S 166" vorzüglich bewährt hat, das mit seinem unlängst aufgestellten Schnelligkeits-Rekord von 36,3 Seemeilen gegenwärtig das schnellste Fahrzeug der deutschen Marine ist.

Wien, 21. Mai. — Die vielerwähnte Dreadnought-Frage wurde im Abgeordnetenhause des Reichsrats zum Gegenstand einer Interpellation gemacht. Bei deren Beantwortung teilte der Finanzminister Dr. v. Bilinski mit, daß amtlich über den Beginn des Baus von Dreadnoughts nichts bekannt sei. Die Regierung habe keine Dreadnoughts bestellt, und Kredite für solche seien vom Parlament nicht bewilligt worden.

Dr. v. Bilinski fügte hinzu, daß die Privatfirma, welche den Bau von Dreadnoughts unternommen habe, dies auf ihr eigenes Risiko getan. Sie rechne augenscheinlich damit, falls die österreichische Regierung die großen Panzer nicht abnehme, werde der Absatz der Neubauten im Ausland leicht sein.

Berlin, 23. Mai. — Außerordentliche Wichtigkeit wird in fachmännischen, insonderheit militärischen Kreisen einer Reihe von Höhenfahrten beigemessen, welche in diesen Tagen der bekannte Flugtechniker Gravert auf dem Tempelhofer Felde unternimmt. Das Kriegsministerium bringt den Fahrten das lebhafteste Interesse entgegen, und es ist Militär kommandiert worden, um den Luftschiffer zu unterstützen. Gravert erprobt einen ganz neuen, eigenartigen Apparat, welcher Ein- und Zweidecker kombiniert. Die Flugmaschine vermag vier Personen aufzunehmen. Die Seitenwände können aufgeklappt werden, und der Apparat wird damit in ein Automobil verwandelt.

Die Hauptsache bei den Flugproben ist, die Brauchbarkeit des Apparats für Kriegszwecke zu ermitteln. Die Höhenfahrten werden von den militärischen Sachverständigen an Ort und Stelle auf das genaueste verfolgt, und dem Kriegsministerium wird eingehend Bericht erstattet werden.

Berlin, 23. Mai. — Der in Straßburg versammelte Deutsche Lehrertag erregt ungewöhnliche Aufmerksamkeit. Dreitausend Lehrer aus den verschiedensten Gegenden des Deutschen Reichs nehmen an den Beratungen teil. Sie vertreten insgesamt 120,000 Lehrer.

Die reichsländischen und die reichsdeutschen Lehrer erledigen einträchtig die zahlreichen Gegenstände des Arbeitsprogramms. Bei den festlichen Veranstaltungen, welche mit der Tagung verknüpft sind, haben sich bemerkenswerte Verbrüderungsszenen abgespielt. An den Kaiser haben die Tausende von Teilnehmern auf telegraphischem Wege eine Huldigungsadresse gesandt, welche in überaus patriotische Worte gekleidet ist.

Unter Hinweis auf diese Kundgebung heben die Blätter hervor, welche Wandlung in der Stimmung der elsaß-lothringischen Lehrervereine im Verlauf der letzten Jahrzehnte eingetreten ist. Sie rufen die Tatsache in Erinnerung zurück, daß früher reichsländische Lehrer nach Paris wallfahrteten, um ihren franzosenfreundlichen Gefühlen freien Lauf zu lassen.